

Mitteilungen des Wanderbunds

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 52

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Schneeland, eine Freude für die Zugtiere; denn auf Kufen ist die schwerste Last leicht.

Photo Hs. Staub



MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten». Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz.

Wälder im Winter

VON HERMANN HILTBRUNNER

Was geht vor im Winterwald, was lebt noch an diesem Orte, wo Frühling ein jaudzendes Geschehen, Sommer ein lustvolles Dasein und Herbst eine flammende Vollendung ist? Für unser Auge geht nichts mehr vor, wenn nicht Winterstürme über ihn hinbrausen. Ein Novemberwald bei Windstille und einigen Graden Wärme ist grabesstill und leichenhaft, er riecht nach faulem Holz und modernem Laub. Aber wenn der Wind ihn in seinen Atem nimmt, dann rauscht er auf eine ganz andere Weise als im Sommer. Die nackten Zweige der Laubbäume sausen wie Ruten auf unsichtbare Rücken, sie peitschen die pfeifende Luft, die aufheulende Leere. Aber ist das Leben von innen her, Regung und Bewegung von den Wurzeln her? Nein, das ist sozusagen ein passives Leben, erlittene Bewegung, Aktivität wider Willen. Der Wald ist tot, das große Zentrum des Sprießens und Wachsens ruht und feiert. Bald wird das Feiern augenfällig werden und den Charakter von Festlichkeit annehmen. Denn die Zeit schreitet vor, die Tage werden kürzer und kälter, die Sonne verliert ihre Kraft merklich. Die Winde haben sich gedreht und wehen aus Norden oder Osten: Bise ist aufgekommen, und unter der Hochnebeldecke ist die Luft dunkel und diesig. Das Quecksilber sinkt unter den Nullpunkt, und damit sind die Bedingungen zur Rauheisbildung erfüllt, damit auch sind die Voraussetzungen zum feierlichsten Fest des Waldes gegeben. Aber das ist kein Waldfest mit Musik und Tanz und Jugendlärm und -lust, es ist auch nicht des

Waldes Auferstehungsfest mit Kuckucksruf und Drosselsang — eine Feier ist es für niemanden, eine Totenfeier, oder sollte es eine Krönungsfeier sein? Steht der Wald je königlicher da, in reichem Schmuck, in blitzenderem Geschmeide? Ein grüner Wald, das ist das Gewöhnliche — wer schaut nach ihm? Aber ein weißer Wald, ein Wald aus Kristallen: das ist die große Ausnahme, das Wunder, das aller Augen fesselt.

Wir schreiten durch die weiße Stille eines Waldes dicht unter der Nebelgrenze, schreiten durch die Wälder des Uetlibergs, des Albis, des Pfannenstiels, gehen entlang jenem Rauheisgürtel, der nicht mehr unter dem wärmenden Einfluß des Sees steht und der vielleicht — nach den rätselhaften Gesetzen der Temperaturumkehr und des Steigens und Sinkens der Nebeldecke — tagsüber in die Sonne taucht... Wo sind wir denn? Ist das ein Wald des Albis, des Pfannenstiels? Ein Wald unserer Heimat? Uns ist, wir seien weit fort, in einem ganz andern Land — im Märchenland! Durch welchen Zauber wurden wir hierher versetzt, welche Macht hat uns an diesen Ort entrückt, in welchem sonst unbetretbaren Reiche gehen wir? Der Wald steht in Blüte, aber abgründige Stille herrscht in ihm; er steht geschmückt, aber niemand wandelt durch ihn, kein Lebewesen außer mir... doch, eine Tannenmeise zirpt, ein Schwarm Schwanzmeisen durchstreift den Silbertann, und jetzt schreit irgendwo eine Krähe oder ein Häher... Dann ist es wieder still, still bis auf das Rieseln

der Eisnadeln, die ein Vogelflügel abgestreift hat oder die, wenn wir über dem Nebel sind, von einem sonnerwärmten Zweige sich lösen. Vielleicht rieseln sie auf unsern Hut oder auf unsern Ärmel, und wir sehen sie an, diese feinen Nadeln, diese zierlichen Prismen, die die Bauelemente sind dieser ganzen Tempelpracht... Jetzt entledigt ein ganzer Ast sich seiner leichten und doch beschwerenden Last, er schwankt leicht im Aufatmen; aber was von ihm niederwällt, ist eine kleine Lichtwolke, ein wundersamer Schleier, und wenn wir ganz stille und einfachen Herzens sind, so schauen wir durch dieses Lichtgewebe das Antlitz der Schneekönigin, die heimlich durch ihr Zauberreich schwebt.

Das ist der Wald im Rauheissschmuck, der Wald als Eisblume, der Wald mineralisiert. Aber seht, in die Hochnebeldecke kommt Bewegung von Westen. Das ist Wind vom Meer, und das Meer ist warm. Fort ist die Glanzerscheinung, aufgelöst und dahin. Es tropft von den Bäumen und bald auch vom Himmel. Das dauert ein paar Tage, es ist wie Tauwetter mitten im Winter; aber es hat keine Dauer. Niemand ist Herr der Wolken, niemand Herr über die Temperatur. Sie sinkt abermals, es ist nicht aufzuhalten. Und gegen Abend irgendeines Tages beginnt der Regen in Schnee überzugehen.

Wer in diesen Stunden die höheren Lagen unseres Waldes aufsucht, wer aufsteigt und aus dem Schneeregen des Tales in die Graupen- und Flockenschauer der Bergwälder gerät, der kann wunderliche Dinge entdecken: die nackten

Zu
de
Je
es
id
de
ge
tic
Ar
de
Bu
be
de
es
sch
De
ni
glä

Eis
lär
we
nic
er,
ge
vo
me
zu
Ar
de
ser
tür
lor

W:

ne

ihr

du

no

nis

Wa

du

Sch

un:

rät

san

un:

Ar

un

ma

das

ma

kre

We

hie

ue

kre

Kle

S

nid

des

kan

tun

uns

Aes

wei

Aes

Wit

Wa

und

ein

des

A

treil

ertr

deni

frei,

Er g

ich:

wir

klin:

der

löser

Spru

wen

W

ser:

wir

und

unte

loser

Erde

Zweige der Laubbäume beginnen zu vereisen, zwischen den Bürsten der Nadelhölzer bilden sich Eishäute. Je höher ich steige und je kälter es wird, desto deutlicher erkenne ich die beginnende Verharschung des Nadelwaldes, desto augenfälliger wird die allgemeine Inkrustation nicht nur der Zweige und Äste, sondern auch der Stämme des Laubgehölzes. Ich ziehe einen Buchenzweig vor mein Gesicht und betrachte diesen Eisguß. Wenn ich den Zweig brechen will, so bedarf es keines Messers: er bricht zwischen meinen Händen wie Glas. Der gläserne Wald — hörten wir nicht als Kind ein Märchen vom gläsernen Wald?

Es wird unwirtlich hier oben. Eisige Nässe ist kein Aufenthalt für längere Zeit. Aber auf dem Rückwege sehen wir, daß der Schnee nicht mehr vorweg schmilzt, daß er, zunächst als Schneeschlick, liegen bleibt und daß die Mischung von Flüssig und Fest, die der Himmel niederwirft, sich zusehends zum Flockig-Festen hin verändert. Am Morgen weckt uns der Jubel der Kinder. Und wir treten an unsere Fenster und sehen mit eigen tümlicher Rührung in dieses verlorene Schneeland.

Wir sehen den verschneiten Wald von ferne und grüßen seine neue Verwandlung. Und wenn wir ihn jetzt betreten, ist uns ein Gang durch sein Schweigen vielleicht noch eindrücklicher und geheimnisvoller als durch den bereiften. Worauf geht unser Fuß? Ein dumpfer Laut begleitet unser Schreiten. Eine seltsame Spur folgt uns nach, eine Spur, die alles verrät, unser Stillstehen, unser langsames oder schnelleres Gehen, unser Straucheln, ja, unsere ganze Art und Weise und unser inneres und äußeres Herkommen. Niemand ging uns voran. Dürfen wir das Unbetretene betreten? Niemand gibt Antwort — aber jetzt kreuzen andere Spuren unseren Weg, Tierspuren; ein Hase eilte hier zum Wald, ein Fuchs schlich querfeldein, und ein Hermelin kroch aus seinem Versteck, um sein Kleid an dem der Erde zu messen.

Schweigt der Wald? Aechzen nicht die Äste unter dem Druck des Schnees? Auch das Leichteste kann schwer werden. Eine Lichtung voll junger Tannen offenbart uns die Zeichen des Tragens. Alle Äste sind erdwärts gebogen. Was weiterhin an Schnee sich auf die Äste legt, muß bald abgleiten. Wir können diesen eingeschneiten Wald mit nichts mehr vergleichen, und darum ist all unser Schauen ein Staunen, dem sich die Schauer des Unvermeidlichen beimischen.

Aufatmend hören wir jetzt einen Bauern sein Pferd antreiben. Die kalte, weiße Magie des Schneewaldes wird uns erträglicher durch jeden Laut aus der waldfreien Welt, denn hier gehen wir wie in einem hellen Kerker, wir gehen frei, aber wir sind gefangen. Wann hört der Wald auf? Er geht weiter und schlägt sein Tuch auch um uns: schlafe, ich schlafe auch. — Jede Bangnis aber verschwindet, wenn wir Axtschläge hallen hören. Stahl schlägt in Holz, und es klingt wie Glocken: ein wunderbarer Zusammenklang in der gereinigten Schneeluft! Das stolze Krachen ist wie erlösendes Lachen, der splitternde Niederfall ein befreiender Sprung ins Lebendige. Das Leben zieht ein in den Wald, wenn er am stillsten ist.

Wir aber gehen weiter im Anhauch des Schnees, der unsere Wangen rötet und unser Herz reinigt. Fast möchten wir ein Baum sein im Wald, um zu ermessen, wie schön und wie tief, wie traumlos und abgründig der Schlaf ist unter dieser unsagbar leisen Decke, gewoben aus schwerelosen Flocken, deren jede ein Stück Himmel mit auf die Erde trug.



Nadelwald im Schnee.

Photo Hs. Staub

Besondere Vorteile für unsere Jahresabonnenten

- Jeder Jahresabonnent der ZI hat das Recht, jährlich einen Wanderatlas nach freier Wahl kostenlos zu beziehen und zwar auch für das laufende Jahr, sobald das Abonnement voll bezahlt ist.
- Wer noch nicht Jahresabonnent ist, kann es werden und kann dadurch sofort sein Bezugsrecht ausüben.
- Die Wanderatlanten werden den Jahresabonnenten nicht automatisch, sondern nur auf Verlangen zugestellt. Die Bestellung ist an die Geschäftsstelle des Wanderbunds (am Hallwylplatz, Zürich 4) zu richten, unter Angabe des gewünschten Bandes.
- Wer mehr Bändchen zu besitzen wünscht, als er kostenlos zu erwerben das Recht hat, erhält sie zum Vorzugspreis von Fr. 3.—.
- Bei Bestellungen bitten wir um deutliche Schrift, genaue Adresse und um Beachtung von Punkt 3.
- Wer als Abonnent weitere Jahres-Abonnenten für die ZI gewinnt, kann für jeden gewonnenen Neu-Abonnenten je einen Atlas gratis beziehen.

- Käufern von Wanderatlanten in Buchhandlungen, Kiosken, an Eisenbahnschaltern usw. werden bei nachheriger Bestellung eines Jahres-Abonnements die hierfür ausgelegten Fr. 4.— vom Abonnementsbetrag in Abzug gebracht. (Siehe Anmeldeschein in jedem Wanderatlas.)

Die Wanderatlanten enthalten rund 100 Seiten Text und eine große Anzahl Karten der Eidg. Landestopographie. In Ganzleinen gebunden kosten sie im Buchhandel Fr. 4.—. Zur Zeit sind folgende Bände lieferbar:

1A: Zürich Süd-West	6A: Olten
2A: St. Gallen Nord	7A: Winterthur Süd
3A: Luzern Ost	8A: Schaffhausen I
4A: Basel Süd-West	9A: Chur
5A: Bern Ost	

Weitere Auskünfte, sowie Prospekte durch die Geschäftsstelle des Wanderbunds.